

genes darzustellen, seine Gebetstheologie insgesamt zu erarbeiten oder etwa eine Studie zur origeneischen Frömmigkeit vorzulegen" (10), sondern „die Theologie des Gebetes aufgrund der origeneischen Gebetsschrift darzustellen.“ (9) Daher werden die übrigen Schriften des Origenes — vor allem kommen hier die griechisch erhaltenen Werke in Frage — nur insofern hinzugezogen, als sie „das theologische Denken des Origenes im Gebetslogos verdeutlichen, vertiefen und erweitern.“ (10)

Das Ergebnis der Untersuchung muß feststellen, daß „De oratione“ keine systematische Gesamtlehre vom Gebet bietet, weil es vornehmlich von apologetischem Bemühen geleitet und dementsprechend im „genus deliberativum“ abgefaßt ist. Die Ausführungen des Origenes sind durch und durch biblisch geprägt; griechische Einflüsse kommen nur mittelbar zum Zuge. Wenn auch dem pneumatologischen und christologischen Charakter des Betens eine große Bedeutung zukommt, so daß Gebet nach Origenes „die volle, uneingeschränkte Hinwendung zu Gott durch den Mittler Jesus Christus mit Hilfe des Pneumas, der Engel und Heiligen“ ist (252), so scheint doch die Einordnung des Betens und seines Anliegens in den Rahmen der Oikonomia Gottes der bemerkenswerteste Zug an der von Origenes entwickelten Gebetstheologie zu sein: „Nur dann geschieht echtes und wirkliches Beten, wenn der Beter bereit ist, sich und sein Gebet als Ausdruck verständigen Eingehens auf die Absichten der göttlichen Vorsehung zu artikulieren.“ (251)

P. Revermann

GATZEMEIER, Matthias: *Theologie als Wissenschaft?* Bd. I: Die Sache der Theologie. 202 S., kart., Bd. II: Wissenschafts- und Institutionenkritik. Stuttgart 50 (Bad Cannstatt): Friedrich Frommann Verlag, 251 S., kart., DM 24,—.

„Die vorliegende Untersuchung versteht sich als methodisch-praktische Grundlagentheorie und ideologiekritische Analyse christlicher Theologie.“ Der Verfasser verfolgt dabei die Absicht, „eine Antwort auf die Frage zu finden, ob und gegebenenfalls wie Theologie als Wissenschaft möglich sein kann und ob ein begründetes Interesse nachweisbar ist, Theologie als öffentlich geförderte Wissenschaft an Universitäten und Hochschulen zu etablieren“. (I, 6) Nicht also eine theologische Abhandlung zur Frage Theologie als Wissenschaft wird hier vorgelegt, sondern eine philosophische Abhandlung über Theologie.

Im Verlauf der Darstellung wird zunächst der faktische Einfluß kirchlich vermittelter theologisch-religiöser Orientierung und der Anspruch der Kirchen im individuellen wie gesellschaftlichen Leben umrissen, dann — aus Ethymologie und Frühgeschichte — ein vorläufiges Verständnis von Theologie (als wissenschaftlicher Rede von Gott) entwickelt. Hier läßt sich dann die Thematik der Untersuchung präzisieren als Frage, ob es möglich ist, „die Rede von Gott als wissenschaftlich korrekt verwendbar zu erweisen. (. . .) Eine Untersuchung philosophie- und theologiegeschichtlicher Theorien zu diesem Problem läßt erkennen, daß eine zufriedenstellende Einführung des Wortes ‚Gott‘ bisher nicht gelungen ist; dagegen kann die Verwendungsabsicht des Wortes ‚Gott‘ nicht nur als verstehbar, sondern zudem als relevant und systematisch begründet rekonstruiert werden, wenn man sie als das Interesse an einer Garantie für die Sicherung notwendiger Bedingungen des Handelns interpretiert.“ (I, 6) Theologie steht deshalb vor der Entscheidung, „entweder ihren Anspruch aus Wissenschaftlichkeit aufzugeben oder (. . .) das der Rede von ‚Gott‘ zugrundeliegende berechnete Interesse ohne Rekurs auf Gottesvorstellungen wahrzunehmen.“ (ebd.) Daraus ergeben sich dann erhebliche Konsequenzen für theologische Forschung, Theologiestudium und kirchlichen Anspruch, bis hin zum Religionsunterricht und zum Verhältnis Staat-Kirche.

Eine in diesem Rahmen mögliche Kritik wird vor allem darauf aufmerksam zu machen haben, daß der hier vertretene Wissenschaftsbegriff, der nur durch Normen wissenschaftlichen Handelns beschrieben werden kann, bezüglich seiner ‚Begründung‘ in einem consensus, dessen Korrektheit in seinem Zustandekommen in „explizit angebbaren Lehr- und Lernsituationen“ (II, 25) nachgewiesen werden soll, an seine Grenzen stößt.

Eine theologische Kritik würde hier nicht nur zu weit führen, sondern den Standpunkt dieser Untersuchung verfehlen. Nur soviel sei gesagt, daß eine ‚Theologie‘ im Sinne des Vf. zwar ein gesellschaftliches Interesse nachweisen und sich damit — insofern die Öffentlichkeit seinen Standpunkt teilt — auch öffentliche Förderung sichern könnte, dafür sich aber selbst aufgabe, weil sie Gott, den letztlich Unverfügbaren und absolut Vorgegebenen, sprachlich absolut verfügbar machen und auf ein menschliches Interesse an der Garantie für die Sicherung notwendiger Bedingungen des Handelns beschränken würde. P. Revermann